

Kanton Übrig.

Im Schweizer Roman „Die Elchherin“ vergleicht der Schweizer Verfasser sein Heimatland mit einem Turm, in dessen Glöckentürme viele kleine, gut zusammenhüftende Glöckchen hängen, um sagt, der Turm sei so voller Glöckchen, daß keine weitere mehr Platz hätte, und müßte man eine solche rein außer dem Turme aufhängen.

Das ist doch etwas schöner gesagt, als wie mit dem etwas derben „Kanton Übrig“, wie man in der Schweiz zum Streben einzelner Vorarlberger, zur Schweiz zu kommen, Stellung nimmt, bzw. es höchstens ablädt.

Was hätte auch die Schweiz für ein Interesse an dieser Vorarlberger Aufsichtsfähigkeit?

Netzt hat die Schweiz am Rhein und am Rhätikon eine ideale Grenze, die nicht besser würde, wenn unter Ländchen zur Schweiz käme, vielmehr würde sie an Marlar gegen das Allgäu ihr sehr zu wünschen übrig lassen. Abgesehen von diesen nebenfachlichen Bedenken, ist der Zuwachs für die Schweiz in seiner Weise wünschenswert. Wir bräuchten nur Industrie mit, die Schweiz ohnedies im Überfluß hat, nämlich Baumwollspinnereien und Webereien und eine gutentwickelte Stuckereiindustrie, lautere Erzeugnisse, welche die Schweiz ohnedies im Ausfuhrhandel absetzen muß und für das Land selbst nicht braucht.

Auch in der Viehzucht und in deren Erzeugnissen schafft die Schweiz mehr, als sie selbst braucht und auch in dieser Richtung würden wir die Mühle, für den Überfluß Abzug zu schaffen, nur vergreissen. Ich erinnere die Zeit, da im Bregenzerwald für Millionen Kühe lag. Was der Schweiz fehlt, insbesonders Käse und Eier und andere Berggärtle, wie Salz, sodann auch Zwiebel, fehlt auch uns und so bräuchten wir nichts mit, was uns wirtschaftlich willkommen machen könnte.

Aber auch eine andere Gefahr wären wir für die Schweiz. Mit Deutschen in Vorarlberg haben in den letzten Jahrzehnten und insbesonders während des Krieges verlustig deutsch fühlen und deuten gelernt. Und was in Blut und Eisen in uns eingedrungen ist, wird nicht so schnell verschwinden. Würden wir Schweizer, so würden wir doch nicht vergessen, daß wir Söhne des großen deutschen Volkes sind. Die deutschsprechenden Schweizer haben sich durch Jahrhunderte lang Erziehung daran gewöhnt, darauf zu vergessen, daß auch sie ein Teil des deutschen Volkes sind und gewohnt ehrlich, daß die Schweiz eine eigene Nation mit dreierlei Sprachen sei; ja noch mehr als das: ein Teil der deutschsprachigen Schweizer hat sich unter dem Einfluß der den feindlichen Preß, vom deutschen Volke losgefragt und sich seiner Sprache geschränkt und „französisch“ in Bildung und Umgebung. Mit solchen Leuten würden wir deutschbewußte Vorarlberger wohl kaum ruhig an einem Tische sitzen und es wäre leicht möglich, daß hieraus ein Zwiespalt zwischen den Deutsch-Schweizer und den Welsch-Schweizer entstünde.

So glaube ich, daß die klugen Schweizer nach keiner Seite hin den Anschluß Vorarlbergs an die Schweiz wünschen können und daß wir ihnen wirklich ein „Kanton Übrig“ wären.

Ich kann daher nicht glauben, daß die Schweiz den Anschluß Vorarlbergs ernstlich will, glaube aber, daß die Vorarlberger zu stolz wären, als unerwünschte Gäste zu kommen.

Was hat nun Vorarlberg für ein Interesse

am Anschluß an die Schweiz? Die wirtschaftlichen Bedenken, welche die Schweizer haben können, gelten noch viel mehr für uns.

Die Baumwollindustrie hat sich bereits geschlossen für den Anschluß an das Deutsche Reich ausgeschlossen, gemäß in richtiger Erkenntnis ihrer Interessen — und ihre Interessen sind auch die ihrer Arbeiter. Der Stuckereiindustrie mag der Anschluß an die Schweiz näher liegen, weil ja ein Großteil unserer Stuckermaschinen für die Schweiz arbeitete. Wenn wir aber dem Deutschen Reich angeschlossen sind, haben wir ein großes, zollfreies Absatzgebiet.

Was hat noch immer die Möglichkeit zur Ausfuhr an Südländer, Magyaren etc. und liegen diese näher, als die Schweiz. Auch den Breedingvertrieb können wir fernherin mit der Schweiz pflegen.

Haben denn die Leute vergessen, daß trotz des blühenden Volkswirtschaftsstandes der Schweiz der Franken vor dem Krieger billiger war als unsere Krone und viel billiger als die deutsche Mark? Und glauben denn die Leute allen Ernstes, daß der Franken in der Freiburgswirtschaft seinen Kriegswert wird behaupten können? Die Schweiz wird das gute Zwischenhändlergeschäft, das sie während des Krieges recht ausunzähligen Gelegenheit hatte, im Frieden nicht mehr fortsetzen können. Sie wird mit der Ausfuhr trotz allen Fleisches zurückbleiben und die Einfuhr vielfach mit fremdem Gelde bezahlen müssen. Ist es so für uns Vorarlberger wünschenswert, Schweizer zu werden?

Ich gebe zu, daß auch ich den Anschluß an die Schweizer Republik wählen würde, wenn ich anfonsten in einer österreichischen Monarchie verblieben müßte. Letztere Gefahr eracht ich aber nicht nur „vorläufig“ gebannt, sondern bin überzeugt, daß die Wahlen in die Nationalversammlung ein übermächtiges Bekenntnis für die republikanische Staatsform bringen. Endloß überzeugt bin ich, daß die überpannenden Forderungen der unabhängigen Sozialdemokratie in Berlin undurchführbar sind, und daß die Berliner dem künftigen Beispiel der bayrischen Sozialdemokratie folgen werden.

So wird sich das republikanische Deutschösterreich im eigenen unabhängigen Staate oder als Teil der deutschen Republik frei von allen Beschränkungen der Vergangenheit sein Schicksal würdig gestalten.

Ist es vielleicht die Furcht vor einer Neuauflage des Militarismus, vor einem neuen Kriege, die die Vorarlberger zur Schweiz bringen könnte? Den Krieg müßte die Mehrheit des Volles wollen.

Die Schweiz ist militärisch so gut organisiert, wie mir es jemals wieder werden können.

Das stärkte Bedenken, das wir, durch solche Erfahrungen geweckt, haben müssen, ist der internationale Charakter der Schweiz. Ich zweifle nicht daran, daß die deutschsprechenden Schweizer den Bestand der Schweiz in

ihrer heutigen Ausdehnung unbedingt wollen, vielleicht noch, als wie wir Deutschösterreich den Bestand des alten Österreich wollten. Auch die französischen Schweizer sollen getreu dem Staate sein. Anders ist es gewiß mit den Tessinern oder wird es gewiß bald sein. Im Tessin gab es schon vor dem Kriege eine Tredenta, trotz aller Ablehnung, und daß diese durch die italienischen Erfolge erstarben wird, ist selbstverständlich.

Das junge Italien war stets ein Beweis dafür, daß mit dem Essen der Appetit kommt, und nun hat es das Trentino verschlungen, wird es ihm nach dem Tessinbissen gelingen, und wird es bestrebt sein, dort zu den natürlichen Grenzen vorzudringen.

Gefüllt ist denn die Vorarlberger danach, in einer neuen Heimat die alten österreichischen Niedern nochmals durchzutun? Es wird gewiß Leute geben, welche behaupten, die Schweiz müßte geschaffen werden, wenn sie nicht schon wäre. Ich erinnere mich daran, daß man das früher auch von Österreich sagte, und diejenigen, die dies sagten, haben es sich gehofft, das Babylon zu zerstören.

Richtet es uns Vorarlberger vom bieder Allemannen-Volke, ohne Grund von Deutschösterreich abzuwenden? Wie wir Vorarlberger hat jedes deutschösterreichische Land, jeder deutsche Bevölker seine Pflicht dem Reich gegenüber zu tun, und alle Deutschösterreicher hatten im Felde so recht das Gefühl, daß sie zusammengehören und jeder des anderen wert sei. Von sonstigen Ostern abgesehen, müssen wir sogar auseinander, daß wir es vielleicht leichter hätten als die Anderen, denn wir hatten den Krieg nicht im Lande, hatten nicht die Transporte, wir hatten keine Erfahrung hier, sondern nur diejenigen und den Grenzschuß, welche immer noch leichter zu ertragen waren, als schweizerische und ungarische Erfahrungen. Durch die Altersportiere wurden unsichere Elemente vom Lande ferngehalten.

Und nun, da das große Ringen beendet, und wir uns in gegenwärtiger Achtung neuen Zielen zuwenden können, sollen wir uns selbststellen sollen von Deutschösterreich, um eines Augenblickserfolges willen? Sollen wir uns nicht freuen, daß endlich ein geeintes Deutschland entsteht, von der Maas bis an die Memel, von der Elsche bis an den Welt, und sollen abseits stehen wollen? Ist es nicht verlockend, einen Staate anzugeben, den ein einziger Volk von über siebzig Millionen in freier Selbstbestimmung bildet, dem die Handelswege des Meeres offen stehen und die gewaltige Verlehrung, die Donau, dienstbar ist, als einem kleinen Binnenstaat von wenigen Millionen, gebildet aus drei so verschiedenen Völkern?

Das geeintige Deutschland ist fernherin unser Vaterland, es wird zu neuem Leben erblühen, geprägt von der Kraft und Liebe des ganzen Volles.

Ich schließe mit dem ältesten Schweizer, dem alten Attinghausen, aus Schillers Welt:

„Als Vaterland, aus treue lächelt dich an,
Das holt ich mit Deinen ganzen Herzen,
Hier sind die starken Wurzeln Deiner Kraft.“

8.

